

WOHN!DESIGN

DIE SCHÖNEN DINGE DES LEBENS ● INTERIOR. KUNST. GENUSS UND REISEN

➕ 60 Seiten
BAD INSPIRATION

FLORENZ Glamouröse Fifties
Relaxen im KIRCHTURM
WOHNBÜHNE im Ziegel-Look

Künstler-Ikone
PETER BEARD

D 8,50 €
A 9,40 €
CH 13,60 srf
Lux 9,80 €
I/E 11,50 €

ARCHITEKTEN GESTALTEN
GUEST STAR VINCENT VAN DUYSSEN. No-Show in MILANO
100 Jahre VICO MAGISTRETTI. Die besten Lichtschalter



Mit dem Umbau des ehemaligen Glockenturms der Kirche St. Elisabeth in Freiburg konnte ein architektonisches Kleinod des Brutalismus erhalten werden. Heute beherbergt der Monolith auf 200 Quadratmetern Fläche individuelle Räume zum Wohnen und Arbeiten auf Zeit.



DAME UND TURM

In der Kirche St. Elisabeth in Freiburg werden keine Ave Maria mehr gebetet. Die Beichtstühle haben genug gehört. Und die Glocke ruft jetzt die Schäfchen in Tansania zum Gebet. Einzig der Turm ist noch da. Das ist der couragierten Architektin Ingrid Buron de Preser zu verdanken.

FOTOS: MARTIN BAITINGER TEXT: DAPHNA UTE WILDEMANN

Dachterrasse Freiburgs höchstes Hochbeet auf 22 Metern Höhe ist über eine außenliegende Treppe mit der ehemaligen Glockenstube verbunden.

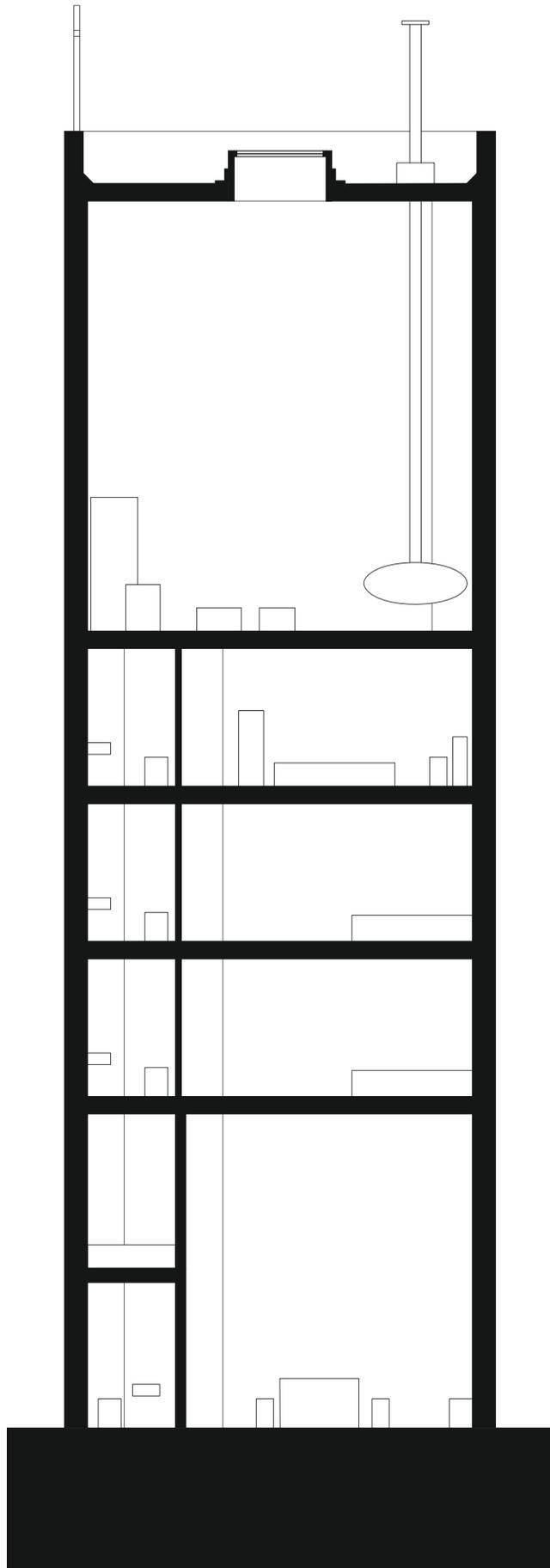
Himmelstor Level 2 Acht Meter hohe Lichtschächte versorgen den sakral anmutenden Raum mit Tageslicht. Hingucker: Der frei im Raum hängende Kamin.

Himmelstor Level 1 Die Räume im dritten und vierten Stock wurden zu einer Maisonette zusammengelegt. Die Verbindung bildet eine Kragarmtreppe aus Stahl.

2. Stock Farbenfrohe Kelims treffen auf samtig polierte Böden aus Terrazzobeton. Geschlafen wird gleich ebendort – nah am Boden. Die Wände wurden teilweise von Künstlerinnen bemalt.

1. Stock Die Apartments im ersten, zweiten und dritten Stock sind je 40 Quadratmeter groß und unterschiedlich eingerichtet. Auf dieser Etage dominieren helle Töne und edle Materialien.

Erdgeschoss Der ehemalige Kapellenraum beeindruckt mit einer Deckenhöhe von 5,5 Metern und kann von allen Gästen gemeinschaftlich genutzt werden. Zum Erdgeschoss gehört auch eine kleine Terrasse.





Erbaut wurde das Freiburger Ensemble aus Kirchenschiff und Glockenturm in den Jahren 1962 bis 1965 von Rainer Disse – Kirchenbaumeister und Schüler Egon Eiermanns – im Stil des Brutalismus. Mal als Vorbild der modernen Architektur gefeiert, mal als Bunker abgestempelt; kaum ein zweiter Baustil kam so schwer an und polarisierte so sehr wie dieser. Beschreibt Béton Brut, zu deutsch Sichtbeton, ja nicht nur das offensichtlichste Merkmal des Brutalismus, sondern auch dessen Haltung: Authentizität. So wie St. Elisabeth – geradezu ein architektonisches Lehrstück. Unverputzt, nach dem Prinzip der sichtbar gemachten Konstruktion. Ungeschmückt, im Sinne von nicht elitär. Und kompromisslos modern, also alles andere als dekorativ.

Das Kirchenschiff: ein Quader mit Flachdach. Dazu ein freistehender Turm. Äußerst reduziert, fast schon asketisch, ohne jegliche Schnörkel. Diverse Versuche, das Heiligtum in Gänge einer profanen Bestimmung zuzuführen, scheiterten, bis ein Immobilienunternehmen St. Elisabeth für sich entdeckte und das Kirchenschiff zu Eigentumswohnungen umbaute. Dabei blieben die denkmalgeschützten Außenmauern wie die West- und Ostfassade nahezu erhalten. Die Süd- und Nordfassade hingegen wurden großflächig geöffnet und der Baukörper um zwei Etagen aufgestockt. 2013 fanden die ersten Wohneinheiten ihre Käufer; einer von ihnen war Gregor Disse, der Sohn von Rainer Disse und gleichwohl Architekt. Zwei Jahre später zogen dann die ers-



ten Bewohner ein. Und der Turm? Den schien das alles nichts anzugehen. Allein seiner Glocke hatte man ihn beraubt. Die 600 Kilogramm schwere „Cecilia“ ruft jetzt die Schäfchen in Tansania zum Gebet. So weit, so gut. Doch dann kam Ingrid Buron de Preser und war auf der Stelle hin und weg. Wir sind neugierig und mit ihr am Telefon verabredet.

Die Architektin mit außergewöhnlicher Vita erinnert sich: „Es war 2014, als ich den Turm in Freiburg entdeckte. 2006 war er profaniert worden und stand seit 2007 leer. Der arme Kerl war in einem jämmerlichen Zustand. Offen, feucht, ein Taubenschlag. Eigentlich konnte man ihm nichts Schönes abgewinnen. Und doch. Ich rief meinen Mann an und sagte zu ihm, ich bin verliebt, in einen Glockenturm aus Beton, dessen Erbauer ist ein Schüler von Egon Eiermann, Bauhaus, obwohl ich eigentlich gar kein Bauhausliebhaber bin.“

Gemeinsam mit ihrem Mann, dem verstorbenen Architekten und Fotografen Gerd Preser, klopfte Ingrid Buron de Preser den Turm auf künftige Nutzungsmöglichkeiten ab, wobei die Idee, die dem Bau ursprünglich zugrunde lag, im Kontext einer neuen Nutzung weitergedacht werden sollte. Rainer Disse Turm sollte wieder leben. „Wohnen und Arbeiten auf Zeit“ – unter diesem Arbeitstitel entwickelte die unerschrockene Kaiserstühlerin ihr Nutzungskonzept. Vier Jahre sollte es dauern, bis 2018 der Startschuss für den Baubeginn fiel. Und das lag nicht etwa daran, dass sich niemand für den trutzigen Monolithen interessierte. „Die Landesdenkmalbehörde hatte die verrücktesten Konzepte auf dem Tisch, doch keines von ihnen wollte den Turm erhalten. Für die Präsentation meines Konzepts hatte ich vorsorglich ein Modell gebaut, das deutlich machte, wie der Charakter des

Turms erhalten bleiben sollte. Die einzige größere bauliche Veränderung, die ich vorgesehen hatte, waren die Lichteinschnitte“, erklärt Buron de Preser uns am Telefon. Der 22 Meter hohe Quader wurde ursprünglich komplett fensterlos gebaut. Allein vier schmale Lichtschlitze verwandelten das Dunkel im obersten Geschoss in Dämmerung. Und eben diese Schlitze wollte die Architektin auf 40 Zentimeter breite, bodentiefe Fenster erweitern und in die darunterliegenden Stockwerke Fensteröffnungen einschneiden. Verdammt mutig, der Plan. So wie die Dame selbst. Sie ließ sich nicht abschrecken, plante und gewann. Die Stadt, die Landesdenkmalbehörde und den Sohn des inzwischen verstorbenen Kirchenbaumeisters, mit dem sie sich nun das Urheberrecht teilt. Und so entstanden innerhalb von zwei Jahren Bauzeit auf fünf Stockwerken mit viel Geduld individuell möblierte, 40 Quadratmeter große Micro-Apartments zur temporären Wohn- und Kreativnutzung.

Ein jedes hat Buron de Preser unterschiedlich eingerichtet und sparsam, aber hochwertig möbliert. Und so erscheint das Kulturdenkmal im Freiburger Stadtteil Brühl heute in ganz neuem Look: klar, pur und auf das Wesentliche reduziert. Der ideale Ort für Menschen, die zur Ruhe und sich selbst kommen möchten, denn genau das ist das Ziel. ⇒

Linke Seite: **Das Herzstück des Turms, der freihängende Kamin, kommt von Focus.** Oben: **Der Erbauer des Freiburger Brutalismus-Ensembles war einer der wichtigsten Kirchenbaumeister und ein Schüler Egon Eiermanns: Rainer Disse.**

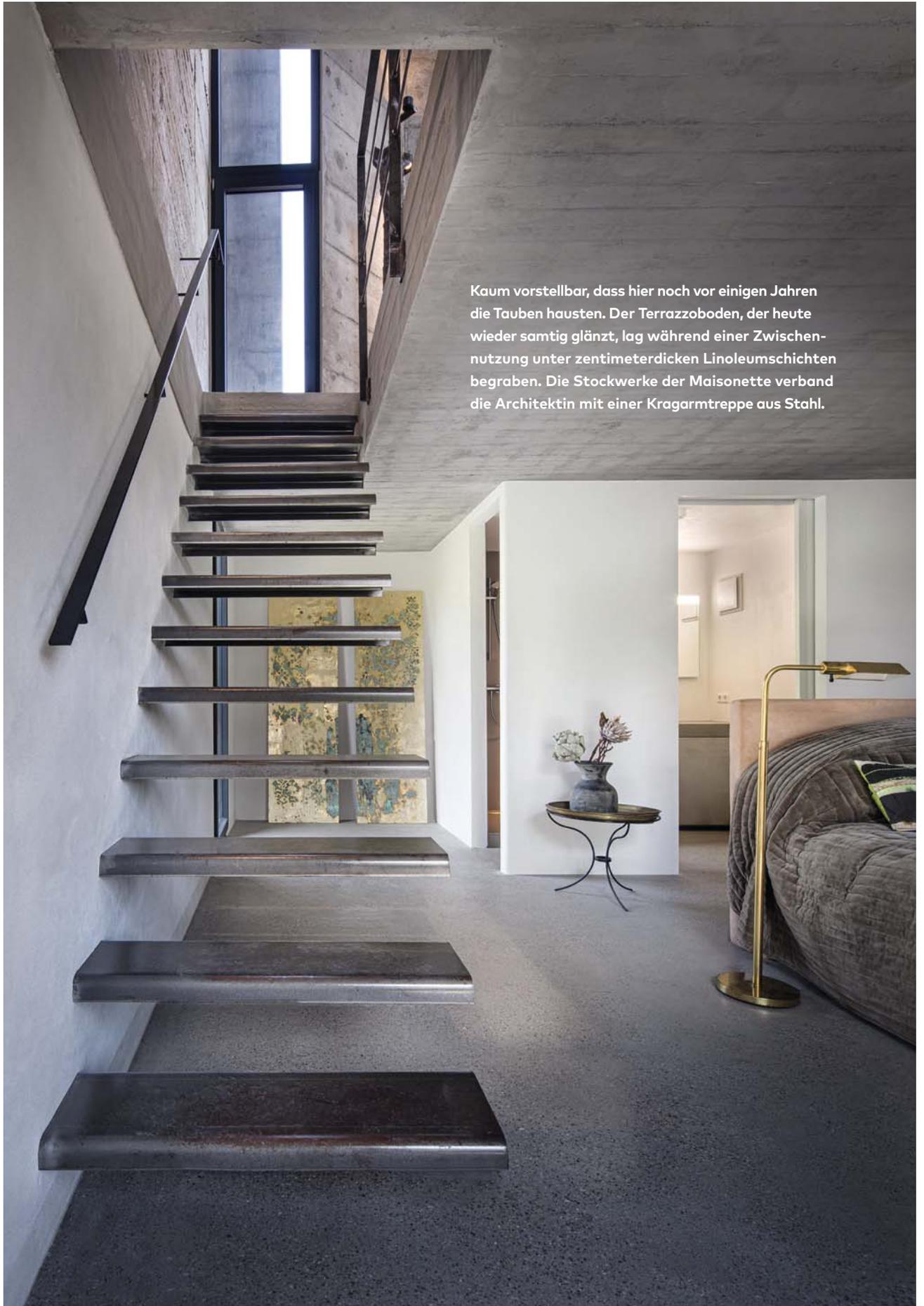


Dreiundsechzig Stufen sind es bis in den Himmel; ins Himmels-Loft genauer gesagt. Ein Aufstieg, den die Architektin über die letzten Meter mittels einer Kragarmtreppe aus Stahl raffiniert inszeniert hat. Bis zur Decke sind es acht Meter. Ein beeindruckendes Maß, das das Rauchrohr des gewaltigen freihängenden Kamins noch unterstreicht. Dort, wo einmal die Glocke den Ton angab, zieht nun das offene Feuer alle Blicke auf sich. Und noch immer hat der Raum etwas Sakrales. Unwillkürlich ist man geneigt, Kopf und Stimme zu senken. Kein Zweifel, der Umbau des Turms ist eine Hommage an die Kraft des Materials. Und an Menschen, die etwas wagen, wenn ihr Herz dafür schlägt. In Kürze wird auf dem Dach des ehemaligen Glockenturms in 22 Metern Höhe eine begehbare Terrasse entstehen. Freiburgs höchstes Hochbett, sozusagen. Buchen kann man den Turm über die Dame selbst. □

Ingrid Buron de Preser ist in Breisach am Rhein geboren. Sie ist Sängerin, Schmuckdesignerin, Bühnenbildnerin, Filmarchitektin, Production-Designerin und als Architektin Autodidaktin. Ihre ersten großen Bauaufträge bekam sie in den 90er-Jahren. 1995 gründete sie ihr eigenes Büro. Seitdem verantwortet sie unterschiedlichste Umbau- und Sanierungsprojekte in Deutschland, Frankreich und auf Ibiza. Eines der spektakulärsten Großprojekte: das 480 Quadratmeter große „Riegel Loft“ aus dem Jahr 1834.

Diese und rechte Seite: **Fülle durch Reduktion. Die Räume im dritten und vierten Stock hat die Architektin zu einer Maisonette zusammengelegt und mit Klassikern und Einzelstücken sparsam möbliert. Die Wände sind zum Teil mit Malereien belegt.**





Kaum vorstellbar, dass hier noch vor einigen Jahren die Tauben hausten. Der Terrazzoboden, der heute wieder samtig glänzt, lag während einer Zwischen-
nutzung unter zentimeterdicken Linoleumschichten begraben. Die Stockwerke der Maisonette verband die Architektin mit einer Kragarmtreppe aus Stahl.